

Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.

Edith Stein

Teresianischer Karmel konkret

Reinhard Körner OCD, Birkenwerder

Auf die Frage, welche Aufgabe der Karmel im großen Spektrum des kirchlichen Lebens habe, antworteten frühere Generationen unseres Ordens: *beten und beten lehren*. Beides, das Beten und das Beten-Lehren, gehört im Karmel eng zusammen und bildet die typische, kontemplativ-apostolische Grundstruktur aller seiner Zweige; „glauben und Glauben teilen“, so könnte man dieses alte Leitwort ins Heute übersetzen.

Wenn es um die Frage geht, wie das konkret gelebt wird, müssten eigentlich jedes Kloster, jede Gruppe der Laiengemeinschaft, ja jede Karmelitin und jeder Karmelit selbst zu Wort kommen. Um wenigstens nicht im Unkonkreten zu bleiben, will ich dieses Kapitel etwas mehr persönlich halten.

beten ...

Ich war Theologiestudent und in einer schweren Glaubenskrise, als ich zum ersten Mal Texte aus dem Karmel in die Hand bekam. Was ich da in ein paar ausgewählten Abschnitten, vor allem aus den Werken von Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz und Therese von Lisieux las, rettete mich vor dem Atheismus, der schon in meinem Herzen war. Diese Texte atmeten einen Geist, dem ich bisher so bewusst noch nicht begegnet war. Nicht um Glaubenslehre ging es da, nicht um Frömmigkeitsformen und -methoden, nicht um die Probleme der Kirche und nicht um Moral – hier sprachen Menschen von ihrer *Erfahrung* und vom *Leben!* Wenn ich auch nicht alles verstand, so wusste ich *mich* doch verstanden. Meine Einsichten und meine Zweifel, meine Nöte und meine Sehnsüchte waren hier beschrieben, wenn auch in einer Sprache aus einer längst vergangenen Zeit ... Bei diesen alten Meistern begann ich zu lernen, dass „glauben“ nicht nur Fürwahrhalten von Glaubenssätzen und Halten von Geboten ist, sondern zuallererst ein *Leben in Beziehung* meint. Gott, so erkannte ich in ihren Worten, ist mehr als „Glaubensgegenstand“, er ist ein „Jemand“, einer, zu dem man „*du*, Gott“ sagen und *mit* dem man ganz real *leben* kann. Wenn es auch seine Eigenart ist, verborgen zu sein, so ist er doch da, über mir und unter mir, um mich herum, in mir ...

Einen zweiten Schub nach vorn erhielt mein Glaube, als ich in Exerzitienvorträgen eines Karmeliten hörte, dass Teresa von Ávila Gott ihren *Freund* nennt. Nun begann ich erst recht zu begreifen, dass mein Atheismus einem anderen „Gott“ gegolten hatte: dem Buchhalter-Gott, der Bravsein und Schlechtsein registriert; dem Leistungs-Gott, der für ein wenig Barmherzigkeit und „Gnade“ allerlei Gebete und religiöse (Opfer-)Leistungen einfordert; dem Nothelfer-Gott, den man anruft, wenn „die Not beten lehrt“. Teresas Gott dagegen hatte das Gesicht und das Herz des Mensch-Gewordenen, des Jesus Christus der Evangelien, der auch mir sagt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, ... ich habe euch Freunde genannt“ (Joh 15,15). Meditation, Gebet, Ascese,

Bußsakrament und Eucharistie – all das bekam nun auch in meinem Leben einen neuen Sinn. Gott wurde, wenigstens meiner Grunderkenntnis nach, zum verborgen-gegenwärtigen Lebensgefährten und die „geistlichen Übungen“, worum immer es sich konkret auch handelt, wurden zu Ausdrucksformen meiner Beziehung zu ihm und seiner Beziehung zu mir. Ich lernte, dass sich Beten und Betrachtung halten nicht auf Gebetszeiten beschränken lässt – wenn es sie auch notwendig braucht –, sondern dass damit eine für mich *neue Art zu leben* gemeint ist, die den Alltag nicht in einen „geistlichen“ und einen (viel größeren) „normalen“ Abschnitt teilt, die Wirklichkeit nicht in „sakral“ und „profan“ und die Menschen nicht in „kontemplative“ und „aktive“ gliedert.

Dass ich später in den Teresianischen Karmel eintrat, hatte seinen Grund in diesem neuen und doch so alten, ur-*christlichen* Glaubensverständnis, dem ich in den Schriften der Heiligen dieses Ordens begegnet war. Dass ich dann nach recht bewegten ersten Klosterjahren die endgültige Profess ablegte und auch heute noch gern Karmelit bin, liegt schlicht und einfach daran, dass ich im Karmel ein paar Menschen gefunden habe, die ähnlich von Gott und Glaube denken – und in der konkreten Klostersgemeinschaft einen Lebensstil dazu, der mir und meinen Brüdern hilft, an den Quellen zu bleiben, aus denen Gott mein und unser Leben speist.

In unserem Kloster in Birkenwerder beginnt der Tag um 5.30 Uhr mit den Laudes, dem Morgenlob aus dem Stundengebet. Danach ziehen sich die Mitbrüder für eine Stunde zur Geistlichen Lesung zurück; jeder liest in einem Buch, das in seiner gegenwärtigen Situation „der Seele Nahrung gibt“. Nach dem schweigend eingenommenen Frühstück folgt eine Stunde stilles Gebet, zu dem wir uns in der kleinen Klausurkapelle des Klosters versammeln; es ist im besonderen die Zeit, die Teresa „Verweilen bei einem Freund“ nennt, „mit dem wir oft und gern zusammenkommen, weil wir wissen, dass er uns liebt“¹: Hier ist kein „Pensum“ zu verrichten, keine Gebetsform und keine Gebetshaltung vorgeschrieben, kein Meditationsstoff vorgegeben ...; ich habe Zeit für den, der für mich immer Zeit hat, bin bei ihm mit den Gedanken, die mich im Moment beschäftigen, mit dem, was der kommende Tag an Arbeit und Begegnungen bringen wird, mit den Sorgen meiner Freunde und mit den aktuellen Ereignissen in der Welt; ich nehme mir den Text des Tagesevangeliums und horche hinein, was der Geist Gottes heute seiner Kirche – also auch mir – sagen will, oder lasse einen geistlichen Gedanken, der mich berührt hat, in mir nachklingen, manchmal gesammelt und wach, manchmal genervt und manchmal noch schläfrig ...

In der Regel um 8.00 Uhr feiern wir die Eucharistie, zusammen mit den Gästen im Exerzitenhaus und Gläubigen aus der Pfarrgemeinde. Dann geht es an die Arbeit, jeder in seinem Aufgabebereich. Das gemeinsame Mittagessen gibt auf ganz natürliche Weise Gelegenheit zum Austausch unter uns Brüdern. Nach einer kurzen Mittagspause führen wir an Werktagen unsere Arbeiten fort. Um 17.30 Uhr kommen wir noch einmal zusammen, um eine Stunde still bei Gott zu verweilen, danach beten wir die Vesper. Die Nachrichtensendung im Anschluss an das Abendbrot gehört gewissermaßen zur „Ordensregel“ in unserem Konvent. An einem der Abende in der Woche besprechen wir im Konventkapitel, was in Kloster und Arbeitsbereich anliegt, an einem zweiten Abend ist Rekreation: brüderliches Beisammensein, worauf Teresa zu Recht sehr viel Wert legte. Die übrigen Abende bieten Gelegenheit, Gästen und Freunden zu begegnen, zu lesen, einen Brief zu schreiben oder dieses Büchlein ..., und vor dem Schlafengehen betet jeder die Komplet oder sucht noch einmal die Stille vor Gott.

So oder ähnlich ist der Tageslauf in allen Klöstern des Karmel strukturiert. Die Schwestern in den Karmelitinnenklöstern treffen sich auch zum gemeinsamen Stundengebet der drei sogenannten „kleinen Horen“. In manchen Konventen bleibt man während der beiden Stunden des stillen Ver-

¹ Das Buch meines Lebens 8,5.

weilens vor Gott allein in der eigenen Klosterzelle. Im Wesentlichen aber ist die Grundstruktur des täglichen Lebens gleich.

Freilich, dieser Wechsel von Gebet und Arbeit kann uns Karmeliten dazu verleiten, den Alltag nun doch wieder in „geistliche“ und „normale“ Zeiten einzuteilen. Aber das hatten weder Teresa und Johannes vom Kreuz noch die Väter im Karmelgebirge beabsichtigt. Es war gerade eine meiner kostbarsten Entdeckungen, als ich in diesen Orden eintrat, dass „Frömmigkeit“ eine Sache von vierundzwanzig Stunden ist. Es geht nicht darum, den Tagesablauf im Ganzen *geistlich zu leben*. Nach der Regel des hl. Albert wie auch nach den Anleitungen und dem Lebensbeispiel der späteren Karmelheiligen kommt es darauf an, zu lernen, „immerwährend“ in Zweisamkeit und Freundschaft mit Gott zu leben, auszuruhen mit ihm und zu arbeiten mit ihm, in der Gebetszeit bei ihm zu verweilen und in der Arbeitszeit mit ihm tätig zu sein, die kleinen und großen Entscheidungen gemeinsam mit ihm zu treffen, den Mitmenschen mit ihm zu begegnen, die täglichen Ereignisse, die schönen und die schmerzlichen, mit „vier Augen“ zu betrachten ...

Die religiöse Erziehung, eine zu wenig am Evangelium orientierte kirchliche Verkündigung, die (meist schon frühkindlichen) Erfahrungen mit Eltern und Bezugspersonen oder noch nicht hinreichend aufgearbeitete Ereignisse in der persönlichen Lebensgeschichte können natürlich auch bei Karmeliten zu einem „projizierten“ Gottesbild führen, das dieses Verständnis vom geistlichen Leben verfremdet oder kaum zum Tragen kommen lässt. Auch ich musste erst lernen, dass Gebet und alles „geistliche Tun“ – ja das Ordensleben selbst – bei Gott nicht „verrechnet“ werden können, weder für das eigene Heil noch für das Heil der Mitmenschen. Der Gott, der seine Liebe und seine Barmherzigkeit für entsprechende aszetische Gegenleistungen austeilte, ist nicht der „Gott und Vater Jesu Christi“ (2 Kor 1,3 u. öfter), den Teresa und Juan zu ihrer Zeit wiederentdeckt hatten. Bei ihm gibt es nichts zu „verdienen“, er hat uns seine Liebe schon geschenkt, „als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8). Es kommt im Christsein vielmehr zuallererst darauf an, *ihm die Liebe zu glauben, die er zu uns hat*, diese Liebe, die bis ans Kreuz geht. Die Gebetszeiten, die Eucharistie, Verzicht und Buße ... sind *Ausdruck und Verwirklichung des Vertrauens und der Lebensgemeinschaft mit ihm*, nicht aber Mittel, um Erhörung, Erbarmen und Zuwendung herabzuflehen. Die Versuchung liegt freilich nahe, die relativ kompakte Quantität der „geistlichen Übungen“ im Karmel als Leistung auf die vermeintliche göttliche Waage zu legen. Dann werden Worte wie „Opfer“, „Sühne“ oder „Stellvertretung“, die auch in der Spiritualität des Karmel eine Bedeutung haben, ihrer biblischen Wurzeln enthoben und – gewiss in gut gemeinter Absicht – herangezogen, um das Leben im Kloster vor den Fragen der Menschen nach seinem Zweck und Sinn zu rechtfertigen oder den eigenen Fixierungen einen frommen Mantel umzulegen. Nur die Ehrlichkeit gegenüber sich selbst, der offenherzige Umgang im freundschaftlich-geschwisterlichen Miteinander und immer wieder die Frage: „Wer bist du, Jesus, wirklich – und wer bin ich / sind wir in deinen Augen?“ helfen, den Weg der „*Reinigung*“ des Glaubens zu gehen, von dem die Großen des Karmel zu sprechen nicht müde wurden.

... und beten lehren

Wer sich mit einem tiefen Lebenssinn beschenkt weiß, möchte davon anderen etwas weitergeben, der eine aus dem Innern heraus drängender, der andere zurückhaltender, der eine auf diese, der andere auf jene Art. Auch bei Karmeliten ist das so. Es ist theologisch und historisch betrachtet nicht richtig, den Karmel – dies gilt für die Schwestern wie für die Brüder und die Laien-Karmeliten – als „rein kontemplativ“ zu bezeichnen. Allein schon das Lebensbeispiel unserer Heili-

gen muss uns eines anderen belehren.² „Aktion“ und „Kontemplation“ gehen im christlichen Glaubensverständnis immer in eins, sie werden eins im *Beziehungsglauben*, in der Freundschaft mit Gott, die den Alltag nicht nur umrahmt, sondern wie Salz die ganze Speise, wie Sauerteig den ganzen Trog Mehl, wie ein Licht die ganze Dunkelheit ringsum „durchwirkt“. Der Christ ist nach den besten Zeugnissen aller geistlichen Traditionen der Kirche – nicht nur des Karmel – ein *contemplativus in actione* und ein *activus in contemplaione*. Er muss dann sein Gebet nicht als „Apostolat“ rechtfertigen und seine Arbeit nicht als Gebet deklarieren.

Die Art der „Aktionen“ ist auch im Karmel sehr verschieden, entsprechend den persönlichen Begabungen, den Umständen und der Situation, den Bedürfnissen der Zeit, den anliegenden Aufgaben ... Ob die Tätigkeit außer Haus geschieht, in den Pfarreien und Geistlichen Zentren zum Beispiel, in denen viele Patres ihre Dienste tun, oder vor allem im Bereich der Klausur, wie in den Konventen der Karmelitinnen, ist dabei eine zweitrangige, wenn auch nicht unwichtige Frage. Und ob ich selbst vorrangig in der Exerzienssorge und am Schreibtisch tätig bin, einer meiner Mitbrüder die hiesige Pfarrei betreut oder der dritte unsere Wäsche richtet, den Klostergarten pflegt und sich um Kranke und Behinderte in der Gemeinde kümmert, ist grundsätzlich von gleichem Wert.

Der Teresianische Karmel besinnt sich heute wieder verstärkt auf eine spezifische Aufgabe, die wir das *Apostolat zur Förderung des geistlichen Lebens* nennen. Der große Schatz an Erkenntnissen und Erfahrungen, die uns die Heiligen des Karmel hinterlassen haben, soll uns nicht allein gehören. Was wir bei ihnen lernen konnten, gemischt mit der je persönlichen Erfahrung und bereichert mit den Schätzen der gesamten geistlichen Tradition der Christenheit, möchten wir gern mit denen teilen, die ebenfalls nach einer Vertiefung ihres Glaubens suchen. In den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das auch im Karmel eine Rückbesinnung auf die Quellen einleitete, richteten viele Klöster unseres Ordens – auch manche Klöster der Karmelitinnen – räumliche und zeitliche Möglichkeiten ein, um Interessierten Gelegenheit zum geistlichen Gespräch oder zu „Stillen Tagen im Kloster“ anbieten zu können. Die Nachfrage ist erstaunlich groß!

Eine Form dieses „spirituellen Apostolats“ ist die zum Beispiel die Exerzienseelsorge, bei der – in Deutschland zur Zeit vor allem im Gästehaus des Klosters Birkenwerder, in Österreich in den Klöstern Wien und Linz – Patres, Laien-Karmeliten und Schwestern zusammenarbeiten.

Wieder eine andere Form, Glauben zu teilen, ist das Schriftenapostolat: Auf dem deutschsprachigen Büchermarkt gibt es inzwischen ein reichhaltiges Angebot an Literatur zur Spiritualität des Karmel, von den Übersetzungen der Werke unserer Ordensheiligen bis hin zu Büchern über aktuelle theologische und spirituelle Themen aus der Feder von Karmelitinnen und Karmeliten. Die österreichische Ordensprovinz hat sogar einen eigenen Verlag, den Verlag und Schriftenversand CHRISTLICHE INNERLICHKEIT in Wien.

Unsere deutsche Ordensprovinz weiß sich besonders dazu verpflichtet, die Schriften und das philosophische, theologische und spirituelle Vermächtnis Edith Steins zugänglich zu machen. Das EDITH STEIN ARCHIV im Karmelitinnenkloster Köln und das INTERNATIONALE EDITH STEIN INSTITUT am Karmelitenkloster Würzburg haben dabei, über den Orden und über Deutschland hinaus, eine wichtige Aufgabe.

Und an unserem Kloster in Regensburg wird deutlich, dass zur Sorge um das Heil der Seele auch die Sorge um die leibliche Gesundheit gehört: Seit 1721 wird hier der „Regensburger Karmelitegeist“ hergestellt – der „Echte Regensburger Karmelitegeist“ natürlich.

² Vgl. U. Dobhan, Der Teresianische Karmel von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, in: G. Benker (Hg.), Die Gemeinschaften des Karmel. Stehen vor Gott – Engagement für die Menschen, Mainz 1994, 38-50.

herausgefordert durch die „Zeichen der Zeit“

Die Laien-Gemeinschaft unseres Ordens, die TERESIANISCHE KARMELE-GEMEINSCHAFT (TKG) mit ihren etwa 380 Mitgliedern, den Familiaren in über 30 örtlichen Gruppen in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz, hat sich in den vergangenen Jahren neue Statuten erarbeitet. In der Präambel ist die Situation zusammengefasst, in die sich die Laien-Gemeinschaft heute gestellt sieht. Ich möchte aus diesem einleitenden Text zitieren. Er macht deutlich, dass das Leitwort „beten und beten lehren“, „glauben und Glauben teilen“ nicht abstrakt gelebt werden kann. Die Familiarinnen und Familiaren – und mit ihnen zusammen die Karmelitinnen und die Karmeliten in den Klöstern – sind herausgefordert durch die konkreten „Zeichen der Zeit“:

In fast allen Teilen unseres Landes bilden die römisch-katholischen Christen die Minderheit in der Bevölkerung. Neben uns wohnen und arbeiten Christen anderer Konfessionen, Angehörige anderer Religionen und – im Osten Deutschlands mehrheitlich, im westlichen Teil über ein Drittel – religionslos Lebende. Das fordert dazu heraus, uns darauf zu besinnen, dass Gott, der Vater Jesu Christi, der Gott und Vater aller Menschen ist. Die Haltung der freundschaftlichen Geschwisterlichkeit, aus der die Heiligen des Karmel gelebt haben, wird sich daher heute besonders auch im ökumenischen, interreligiösen und gesellschaftlichen Miteinander zeigen müssen. Ein Wort Edith Steins, der hl. Karmelitin aus unserer Ordensprovinz, kann uns in dieser Situation Richtschnur sein: „Es hat mir immer sehr fern gelegen zu denken, daß Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde. Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“³

Die Suche nach Wahrheit, von der Edith Stein spricht, äußert sich in unserem Teil Europas bei vielen Menschen, religiösen wie religionslosen, als eine Suche nach Spiritualität, nach einer „Geistigkeit“ und Lebensweise, die von der Oberflächlichkeit und Vordergründigkeit zur Tiefe und zum Wesentlichen führt. Als Angehörige eines Ordens, aus dem drei große Heilige hervorgegangen sind, denen der Rang des „Kirchenlehrers“ zuerkannt wurde, ist es heute mehr denn je unsere Aufgabe, den geistlichen Erfahrungsschatz des Karmel mit allen in Kirche und Gesellschaft zu teilen, die nach spiritueller Orientierung suchen. Voraussetzung dafür ist unsere Bereitschaft, im Geist des hl. Johannes vom Kreuz den „Weg der Reinigung“ zu gehen und uns selbst – nicht zuletzt aus Verantwortung für unsere Mitmenschen – um eine gesunde, heilende und lebensfördernde, also am Geist des Evangeliums Jesu orientierte Spiritualität zu bemühen.

Eine weitere Herausforderung stellt das nichtchristliche Gottesbild dar, von dem gegenwärtig viele Menschen, darunter auch viele Christen, in ihrer spirituellen Suche geleitet sind. Die in der jüdisch-christlichen Glaubensstradition verwurzelte Spiritualität des Karmel kann die nach Wahrheit Suchenden dazu anregen, von den verschiedenen Formen des Glaubens an das unpersonale Göttliche hin zum Glauben an den personalen, als „Du, Gott“ ansprechbaren ICH BIN DA (Ex 3,14) der Bibel zu finden. In Treue zur Gottesverkündigung Jesu und zu unserer christlichen Identität werden wir vor allem darum bemüht sein müssen, gegenüber einer angsterregenden Gottessicht den dreieinigen Gott der bedingungslosen und zugleich herausfordernden Liebe zu bezeugen. Diesen wesentlichen Beitrag zur Evangelisation werden wir

³ Selbstbildnis in Briefen II (ESGA 3), 300.

nur durch ein waches, lernbereites Interesse an der Frohbotschaft Jesu und durch ein Leben in der „Freundschaft mit Gott“ einbringen können.

In über zwanzig Ordensjahren ist mir aus Erfahrung klar geworden: Das Leben in den Klöstern und in der Laiengemeinschaft des Teresianischen Karmel erfordert gewiss eine eigene Berufung, doch die Spiritualität, die dieser Orden durch die Jahrhunderte hin hervorgebracht hat, gehört allen Menschen, die innerhalb und außerhalb der Kirche nach einem konkret gestalteten Leben mit Gott auf der Suche sind.